

aber natürlich nicht das Geringste über die Qualität der einzelnen Beiträge aussagen kann. Der magistrale Eröffnungssessay von Franco CARDINI, *La pace come tregua di una guerra continua* (S. 1–36), holt zeitlich weit aus und bezieht ansatzweise auch schon das 10. Jh. in seine Überlegungen mit ein, um sich dann aber vor allem auf das kriegerische Hauptereignis des Spät-MA, den sog. Hundertjährigen Krieg, zu konzentrieren. Im Fokus seines Interesses stehen einzelne, dem Kenner wohlbekannte Intellektuelle dieser Zeit (u. a. Christine de Pisan, Philippe de Mézières, Geoffroy de la Tour-Landry) und deren Anschauungen über Krieg und Frieden. Schonungslos offen – und damit in wohl-tuender Distanz zu der in der deutschen Forschung eher verbreiteten idealistischen Einschätzung – wird die spätma. Kreuzzugsbewegung unter Berufung auf den in italienischen Intellektuellenkreisen so hochgeschätzten Carl Schmitt als „Gewaltexport“ („esportazione della violenza“) interpretiert, der dem Ziel gedient habe, einen „Waffenstillstand“ („tregua“) und eine vorübergehende Aussetzung der innerchristlichen Gewalt („sospensione delle violenze interne della Cristianità“) zu erreichen. Insofern habe es sich – um Cardinis brillant-zynische Zuspitzung aufzugreifen –, beim Kreuzzug um ein wahres „Friedenswerk“ („opus pacis“) gehandelt. – Robert E. LERNER, *Medieval Millenarianism and Violence* (S. 37–52), verneint entschieden einen Zusammenhang zwischen Gewalt und dem spätma. Millenarismus. – Der Beitrag von Lidia LANZA, *Guerra e pace in Aristotele: alcune riflessioni sui commenti medievali alla Politica* (S. 53–77), bleibt aufgrund seines sehr hermetischen Charakters für den Allgemeinhistoriker eher unverständlich: Die von der Autorin herangezogenen ma. Aristoteleskommentare werden nicht näher vorgestellt und ihre Auswahl auch nicht begründet. Für den Rezensenten eher unklar geblieben sind deren Beziehungen zu dem von der Autorin ebenfalls mitbehandelten Thomas von Aquin. – Stefano SIMONETTA, *Pace e guerra nel movimento wycliffita* (S. 79–111), zeigt mit einer Vielzahl von Wyclif-Stellen die Skepsis des englischen Kirchenkritikers gegenüber den zeitgenössischen Kriegen. Dessen Pazifismus erweist sich in seiner distanzierten Haltung gegenüber der augustinish-thomasischen *bellum iustum*-Konzeption: Die Erlaubnis, einen Krieg zu führen, sieht Wyclif an eine *revelacio Dei* geknüpft, auf die sich ausschließlich die Könige des Alten Testaments hätten berufen können; seine eigene Zeit sieht er an das Friedensgebot Christi gebunden. – Maria Luisa PICASCIA, *La pace e la guerra negli specula principum del primo Quattrocento francese* (S. 131–152), sieht in den von ihr herangezogenen spätma. Fürstenspiegeln (u. a. von Christine de Pisan und Robert Blondel) eine im Vergleich zu ihren früh- und hochma. Vorgängern stark säkulare Tendenz ausgeprägt. Die nunmehr durchweg von Laien verfaßten Spiegel sind vorwiegend pragmatisch orientiert: Der Idealfürst ist hochgebildet, orientiert sich am aristotelisch verstandenen *bonum commune* und verfügt insbesondere über einen ihm loyal ergebenden Berater- und Beamtenstab, der zusammen mit einem loyal ergebenden Heer Frieden und Stabilität des Staates sichern kann. Die Legitimität von Kriegen ist dann gegeben, wenn *patria* und *natale solum* angegriffen werden. – Der Beitrag von Aldo A. SETTIA, *I mezzi della guerra. Balestre, pavesi e lance lunghe: la specializzazione delle fanterie comunali nel secolo XIII* (S. 153–200), wird vor allem den an den Realia des ma. Krieges Interessierten ansprechen. Eine Fülle einschlägiger Quellenstellen aus dem mittel- und norditalienischen